

HINAMAJO

Eine Skizze aus Südwestafrika

Von Wilhelm Elmenhorst

Seid ihr schon einmal getreckt? Richtig getreckt? — —
Ich meine damit nicht, nur mal so drei Stunden mit dem Ochsenwagen gefahren, sondern etwas, was nur mit dem Worte „trecken“ umfassend zu bezeichnen ist.

Die riesige Arche auf Rädern wird beladen. Alles, das ganze Hab und Gut, wird darauf gepackt. (Bei so einem alten Buschklepper ist's ja meist nicht viel.) In die „Kattel“ unterm Halbverdeck werden mindestens zwölf Decken auf die Matratze gelegt, denn so viel muß ein ordentlicher Vortrecker haben, und dann wird das Spann aufgestellt, rechts von der lang ausgelegten Kette.

„Bockfell — Jock!“ Und geduldig steckt der altgefahrene Ochse seinen Nacken unters Joch.

„Bruckmann! — Rechmann, Jock!“ Und brummend beugen auch die ihre schwielen Nacken.

Nun steht er da, der „Treck“, und Moses, der Hottentott, nimmt bedächtig die lange Giraffenschwipp vom Wagen, wickelt sie vom Stock los, zieht den Vorschlag noch einmal durch den Mund, und „Huopp! — Bumm!“ Langsam und knirschend setzt sich die Fuhre in Bewegung.

Wohin? Das wissen wir noch nicht genau. Das Wagenzelt ist mein Haus, und meine ganze bewegliche Habe ist in den paar Kisten und Koffern. Unten am Langbaum baumelt ein großes Dreibein und ein Eimer. Schaufel, Spaten, Axt, Säge usw. sind an den Seiten, leicht erreichbar, verstaut; ein paar Sack Kost unter der Kattel.

Zwei rauhbeinige Köter laufen im Schatten unterm Wagen mit, und ein Pferd ist die Sache so gewohnt, daß es frei nebenherläuft. Ab und zu bleibt es etwas zurück, dann kommt es plötzlich vorbeigaloppiert, läuft ein Stück vor und frißt. Es läßt uns ruhig vorbeifahren, um nachher dasselbe Manöver wieder zu beginnen. Staub gibt's allerdings oft zu schlucken, besonders, wenn der Wind von hinten steht! — Aber das macht nichts.

Moses hockt auf der Vorkiste und raucht, die Schwipp liegt neben ihm auf dem Wagen auf der „Reling“. Ab und zu ruft er einen Ochsen an, der brummend quitiert. Ein guter Treiber soll auf dem Wagen sitzen und nur absteigen, wenn's wirklich schwer geht, damit die Ochsen ziehen lernen, auch ohne daß immer jemand nebenherläuft.

Knirschend mahlen die Räder im tiefen gelben Sand. Die Zugtiere liegen leise stöhnend in den Jochen, und die Hunde hecheln unter dem Wagen in Staub und Hitze.

Acht oder zehn Tage sind wir nun unterwegs. Bewohnte Plätze sind äußerst selten. Von Ansiedlungen kann man kaum noch reden. Die Pads sind fragmentarische Wegspuren und Spurwege geworden. Immer häufiger kreuzen tief ausgetretene Elefanten- und Nashornwechsel unseren Weg.

Gestern stand ein mächtiger alter Giraffenbulle dicht am Wagen, neugierig, verhoffend, still. Wie ein Kirchturm mutete er mich an. Ich hatte den Eindruck, als ob seine Vorderläufe bis zur Brust mindestens drei Meter hoch wären. Aufmerksam beobachtete er uns eine Weile, und als dann der Treiber mit der Schwipp nach ihm hinschnallte, daß es krachte wie ein Büchenschuß, warf er auf, peitschte kurz ein paar mal mit dem Wedel und setzte sich in einen schwerfälligen, polternden Galopp, um nach kurzer Zeit in langen, fördernden Paß zu verfallen und im Busch zu verschwinden.

Heute nacht haben wir an einer Wasserstelle gelegen. Einem kleinen Loch im Kalk, am Fuße eines wild zerrissenen Bergstocks. Ried und Schilf wuchs drumherum, und tief ausgetretene Wechsel zeugten davon, daß hier eine Tränke sei für Rudel und Rudel von Wild. Bei Dunkelwerden kamen mit laut dröhnendem Hufgeklapper große Rudel von Zebras. Stutzten, als sie den Wagen sahen, verhofften einen Augenblick. Der Leithengst ließ einen scharfen Pfiff hören. Die ganze Gesellschaft machte „In Eskadronen links schwenkt!“ und verschwand im nächtlichen Busch; der harte,